



Ein eindrucksvoller Traum

A

Als ich im August 1868 in Battle Creek [Michigan, USA] war, träumte ich, dass ich mich in einer großen Menschengruppe befand. Ein Teil dieser Gesellschaft war reisefertig und zog los. Wir hatten schwer beladene Wagen. Während wir reisten, schien die Straße anzusteigen. Auf der einen Seite der Straße war ein tiefer Abgrund, auf der anderen Seite eine hohe, glatte, weiße Wand, als wäre sie frisch verputzt und gestrichen.

Als wir weiterfuhren, wurde die Straße immer schmaler und steiler. An manchen Stellen schien sie so schmal, dass wir es unvernünftig fanden, mit beladenen Wagen weiterzufahren. Wir schirrten daher die Pferde ab, luden einen Teil des Gepäcks von den Wagen auf die Pferde um und ritten weiter.

Bald jedoch wurde der Weg immer enger. So waren wir gezwungen, dicht an der Wand zu reiten, um nicht von der schmalen Straße hinab in den Abgrund zu stürzen. Doch dadurch stieß das Gepäck auf den Pferden gegen die Wand, und wir neigten uns gefährlich dem Abgrund zu. Wir hatten Angst hinunterzufallen und an den Felsen zu zerschellen. Also kappten wir die Stricke, die das Gepäck auf den Pferden hielten, und ließen es in den Abgrund stürzen. Als wir weiterritten, fürchteten wir an den engeren Wegstellen, dass wir unser Gleichgewicht verlieren und fallen könnten. Da schien es, als würde eine Hand die Zügel ergreifen und uns über den gefährlichen Weg führen.

Schließlich wurde der Weg noch enger. Nun war es uns nicht mehr sicher genug auf den Pferden. Wir stiegen daher ab und gingen zu Fuß hintereinander, einer folgte den Schritten des anderen. Jetzt wurden dünne Seile vom oberen Ende der sauberen weißen Wand heruntergelassen; erleichtert packten wir

zu, damit wir unser Gleichgewicht besser halten konnten. Als wir weitergingen, bewegten sich die Seile mit. Der Pfad wurde schließlich so eng, dass es uns sicherer schien den Weg ohne Schuhe fortzusetzen, so zogen wir sie aus und gingen ein Stück auf Strümpfen. Bald beschlossen wir, dass wir ohne Strümpfe sicherer gehen konnten; also zogen wir auch sie aus und gingen barfuß weiter.

Da mussten wir an jene denken, die Entbehrungen und Not nicht gewöhnt waren. Wo waren sie jetzt? Sie waren nicht in der Gruppe. Nach jeder Änderung waren einige zurückgeblieben und nur jene gingen weiter, die sich daran gewöhnt hatten, Not zu ertragen. Die Entbehrungen des Weges machten sie nur noch entschlossener, bis ans Ende durchzuhalten.

Die Gefahr, vom Weg abzukommen, wurde immer größer. Auch wenn wir uns ganz nah an die weiße Wand drückten, konnten wir trotzdem unseren Fuß nicht ganz auf den Pfad stellen. Er war zu schmal. Wir verlagerten unser ganzes Gewicht auf die Seile und riefen erstaunt: »Wir haben von oben Halt! Wir haben von oben Halt!« Diesen Ausruf hörte man überall in der Gruppe auf dem schmalen Weg. Als wir die Klänge von Heiterkeit und Rummel hörten, die aus dem Abgrund zu kommen schienen, schauderten wir. Wir hörten lästerliche Flüche, vulgäre Scherze und ordinäre, widerwärtige Lieder. Wir hörten Kriegs- und Tanzlieder. Wir hörten Instrumentalmusik und lautes Gelächter, dazwischen Fluchen, Schmerzensschreie und bittere Wehklagen. Da waren wir entschlossener denn je, auf dem schmalen, beschwerlichen Pfad zu bleiben. Die meiste Zeit waren wir gezwungen, unser ganzes Gewicht an die Seile zu hängen, die mit jedem Schritt größer und dicker wurden.

Jetzt bemerkte ich, dass die schöne weiße Wand mit Blut befleckt war. Ich war ganz traurig über die derart verfärbte Wand. Dieses Gefühl blieb jedoch nur einen Augenblick, dann dachte ich, dass wohl alles seine Richtigkeit hat. Die Nachfolgenden wissen dadurch, dass andere den schmalen, beschwerlichen Weg schon vor ihnen gegangen sind. Wenn andere den Weg gegangen sind, könnten sie es folglich auch schaffen. Wenn ihre schmerzenden Füße auch anfangen zu bluten, würden sie nicht entmutigt aufgeben, sondern das Blut an der Wand sehen und wissen, dass andere die gleichen Schmerzen ertragen haben. Schließlich kamen wir an einen riesigen Abgrund. Hier endete unser Weg.

Jetzt gab es nichts mehr, woran wir uns orientieren oder worauf wir unseren Fuß setzen konnten. Wir mussten uns ganz auf die Seile verlassen, die nun schon so dick waren wie wir selbst. Eine Zeit lang waren wir verwirrt und besorgt. Wir fragten ängstlich flüsternd: »Woran ist das Seil befestigt?« Mein Mann stand direkt vor mir. Große Schweißtropfen fielen von seiner Stirn, seine Hals- und Schläfenadern zu doppelter Größe angeschwollen und unterdrücktes qualerfülltes Stöhnen kam über seine Lippen. Auch von meiner Stirn tropfte der Schweiß, und ich spürte Qualen wie nie zuvor. Ein furchtbarer Kampf lag vor uns. Sollten wir hier versagen, hätten wir all die Schwierigkeiten unserer Reise umsonst durchgemacht.

Vor uns, auf der andern Seite des Abgrunds, lag eine schöne Wiese mit grünem, etwa fünfzehn Zentimeter hohem Gras. Ich konnte die Sonne nicht sehen; aber helle, weiche Lichtstrahlen schienen wie feines Gold und Silber auf die Wiese. Nichts, was ich auf Erden je gesehen habe, war vergleichbar schön und herrlich. Doch konnten wir sie erreichen? So die ängstliche Frage. Sollte das Seil reißen, würden wir umkommen. Wieder fragten wir im Flüsterton: »Wovon wird das Seil gehalten?« Einen Augenblick zögerten wir. Dann riefen wir aus: »Es bleibt uns nichts, als dem Seil völlig zu vertrauen. Wir haben uns den ganzen beschwerlichen Weg an ihm festgehalten. Es wird uns auch jetzt nicht im Stich lassen.« Dennoch zögerten wir und waren verzweifelt. Da sagte jemand: »Gott hält das Seil. Wir brauchen keine Angst zu haben.« Diese Worte wurden von denen hinter uns wiederholt, und sie fügten hinzu: »Er wird uns jetzt nicht im Stich lassen. Schließlich hat er uns sicher bis hierher gebracht.«

Daraufhin schwang sich mein Mann über den furchtbaren Abgrund auf die schöne Wiese auf der anderen Seite. Ich folgte ihm sofort. Wie erleichtert und Gott dankbar waren wir nun! Ich hörte Stimmen, die in triumphierendem Dank zu Gott aufstiegen. Ich war glücklich, vollkommen glücklich.

Als ich aufwachte, merkte ich, dass jeder Nerv meines Körpers zitterte von der Angst, die ich auf dem schwierigen Weg durchlebt hatte. Dieser Traum bedarf keines Kommentars. Er beeindruckte mich so stark, dass ich mich an jede Einzelheit erinnern werde, solange ich lebe.

Aus: Ellen White, *Testimonies for the Church*, Mountain View, Cal.: Pacific Press Publishing Co. (1872), Bd. 2, S. 594-597; vgl. *Leben und Wirken*, Königfeld: Edelstein-Verlag (o. J.) 180-182